

Dieter Kremp

**FAST VERGESSENE
KINDERSPIELE, BRÄUCHE,
KINDERLIEDER UND
KINDERREIME
VON FRÜHER**

Erinnerungen an unsere Kindheit

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2018

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96145-316-0

Copyright (2018) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Titelbild: Brummkreisel © ruewi (Fotolia)

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

www.engelsdorfer-verlag.de

10,00 Euro (D)

Das Buch ist gewidmet
meiner Urgroßmutter Magdalena Raber
und meinen Eltern Bertha und Ludwig Kremp.

Weißt du noch, wie es früher einmal war? Es gibt einen „Garten Eden“, ein Paradies auf Erden, aus dem wir nicht vertrieben werden. Es ist das Paradies der Erinnerungen an unsere Kindheit.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorbetrachtung.....	9
Von den Kartoffelferien und Bucheckerferien – Vom Versteckspiel im Kornkasten.....	12
Vom Hagebuttensammeln und vom Nüssebengeln.....	13
Von Rommelboozen und vom Kirschenstranzen.....	14
Vom Drachensteigen – Der Feldschatz und die „bösen“ Buben	16
Als die Kinder noch die Kartoffelfelder nach Kartoffelkäfern absuchten	18
Als es noch viele Maikäfer gab	19
Großvater und der Kuckuckstag der Kinder.....	20
Der Storch als der „Kinderbringer“	22
Als die Kinder noch „Klickerches“ und „Heppelches“ spielten	23
Vom Eierwerfen der Buben.....	25
Die „Klepperbuben“ waren an Ostern unterwegs.....	25
Verschiedene Eierspiele an Ostern	27
Das Märchen vom Hasen und vom Igel.....	28
Erste Frühlings-Kinderlieder	31
Viel Schabernack in der Hexennacht.....	34
Die Jungen spielten gern „Messerches“	36
Vor dem Schlafengehen wurden Märchen vorgelesen und Märchenlieder gesungen	36
Die Mädchen spielten gerne „Malches“, „Trellerches“ und Seifenblasen	38

Die Mädchen spielten gerne „Blinde Kuh“, die Buben „Räuber und Schandarm“	40
Alte Schlaflieder, die die Mutter sang.....	43
Alte Maibräuche der Buben und Mädchen von früher	47
Vom Brauchtum des Maisingens	47
Vom Brunnenreinigen und Maibrunnenfeste früher im Mai	49
Mit dem „Quak“ an Pfingsten durch das Dorf	50
Vom fahrenden Maibaum und vom Maibaumsetzen	51
Alte vergessene Kinderreime und Kinderspiele	52
„Ich sehe was, was du nicht siehst“	54
„Von Scherzliedern und Spotnamen früher auf dem Dorf“	56
Abzählreime als Scherzreime.....	58
Kinderspiele von früher	62
Rätsel, Sitte und Brauch im Lebenslauf des einzelnen	65
Armer schwarzer Kater: Kindergeburtstagsspiel.....	76
Tischlein deck dich, Esel streck dich!	78
Die Kinder freuten sich auf den ersten Schnee.....	80
Als die Jungen am Nikolaustag 1949 eine arme Familie besuchten	84
Altbewährte Kinderspiele unserer Großeltern – Uralte Erinnerungen werden wieder wachgerufen	89
Es war eine Mutter, die hatte vier Kinder	94
Von den Königskindern und vom Spieglein an der Wand	96

VORBETRACHTUNG

Wehmutsvoll sind die Erinnerungen an ganz frühe Zeiten, als unsere Großeltern und Urgroßeltern noch kleine Kinder waren. Damals spielten die Kinder den ganzen Tag über, draußen und drinnen, wenn sie nicht in der Schule waren. Es waren aufregende Spiele; kein Baum war zu hoch, um von den Kindern erklettert zu werden. Das Baumhaus gehörte fast zu jedem Garten, zumindest dann, wenn die Kinder schon schulreif waren.

Vor hundert Jahren gab es noch kein Fernsehen, keinen Computer, kein Smartphone und kein Playstation. Und im Haus gab es noch kein Telefon – viel später erst gab es ein Telefonhäuschen in der Dorfmitte. Ich erinnere mich an die ersten Fernsehsendungen am Abend, die Anfang der 1950er Jahre ausgestrahlt wurden. Und wenn es dann schon einen Fernsehapparat im Saal eines Dorfgasthauses gab, dann war am Samstagabend der Saal „gerammelt“ voll. So wie es vier Jahre später war, als 1954 das Endspiel der Fußball-WM Deutschland gegen Ungarn übertragen wurde.

Es gab ganz früher ja auch noch kein Radio, erst später dann im Krieg einen „Volksempfänger“, der alle halbe Stunde Nazipropaganda bekanntgab. Und als wir noch kleine Kinder waren, liefen wir an Samstagen und Sonntagen kilometerweit in das nächste Dorf, wo schon ein Kino war. Und noch heute erinnern wir uns an die damaligen Filme in den 50er Jahren, wenn wir Kinder „Dick und Doof“, „Zorro“ und „Tarzan“ anschauten.

Noch in den 30er Jahren versammelte sich die Hausgemeinschaft im Winter in der Wohnstube, bei uns auf dem Dorfe als „gute Stube“ bezeichnet. Sie war der größte und außer der Küche der einzige geheizte Raum im Haus. Um den mit Scheitholz im Winter geheizten Ofen waren an der Decke Holzstangen angebracht, an denen nasse

Kleidungsstücke getrocknet wurden. Es gab noch kein elektrisches Licht. In der Weihnachtszeit brannten Kerzen und ansonsten im Winter Petroleumlampen, doch das war recht teuer. Wer zu seiner Arbeit Licht brauchte, setzte sich an den Tisch in der Fensterecke, wo auch die kleinen Kinder ihre Spiele machten. Der Großvaterstuhl in der Ofenecke war den Alten vorbehalten, wo Großvater allabendlich sein Pfeifchen schmorte. Platz für viele boten die umlaufenden Bänke. Stühle gab es wenige, sie wurden meist nur für Besucher herangerückt. In katholischen Familien war in der Fensterecke der Herrgottswinkel angebracht, von Heiligenbildern umgeben.

Vor dem elektrischen Licht bestand die Beleuchtung auch aus Kien-
spänen, als Talg- und Öllampen sowie aus Kerzen. Petroleumlampen verbreiteten sich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts und wurden auf dem Land erst spät vom elektrischen Licht abgelöst.

Auf dem mit Kohle oder Scheitholz geschürten Ofen brutzelten im Winter Äpfel auf der Ofenplatte, die einen feinen Duft in die Stube strömten.

Wie sich die Zeiten geändert haben! Damals gab es ja noch keine Zentralheizung. Wenn wir Kinder frühmorgens aufstanden, ging der erste Blick auf die Fenster, um die Eisblumen zu bewundern. Wenn es draußen bitter kalt war, offenbarte sich eine Wunderwelt am Fenster.

Eisblumen am Fenster! Welche Illusionen wurden in dem stillen Betrachter geweckt! Er unternahm eine Traumreise in eine ferne fremdländische Landschaft oder in einen längst versunkenen Urwald aus der Steinkohlenzeit. Die mit allerlei Formen und Mustern grau-weiß überspielte kalte Glasfläche wurde für Minuten zu einem Märchenwald aus Tausendundeiner Nacht. Ein tropisches Bild mitten im Winter, von klirrendem Frost wie von einer künstlerischen Zauberhand auf die Fensterscheiben gemalt.

Als einziges Spielgerät für die Jungen gab es das Schaukelpferd, das Großvater selbst für die Kinder gebastelt hatte. Die Mädchen hatten damals schon ihre erste Puppenstube.

Die Dorfstraßen waren ja noch nicht geteert, auf denen vor allem die Buben spielten. Autos gab es ja noch nicht. Nur ab und zu fuhr mal ein Pferdefuhrwerk durch die Straßen oder ein Ochsengespann, nur ganz selten mal in der kalten Jahreszeit, ansonsten in der Zeit vom Frühjahr bis in den Herbst.

Was haben nun die Kinder damals gespielt, gesungen, gereimt und welche Kinderbräuche sind aus jenen Zeiten bekannt? Tagsüber bei Licht haben die Kinder viele Geschichten und Märchenbücher gelesen. „Max und Moritz“ war jedem Kind bekannt.

Hunde und auch Katzen gab es fast in jedem Haus, nicht nur als Spielgefährten für die Kinder, sondern um auch die Mäuse und Ratten aus der Scheune zu jagen. Und versteckt irgendwo im Kleiderschrank oder sonst wo war das „Doktorbuch“ der Eltern, das ja in jener Zeit für die Kinder noch „streng verboten“ war. Doch waren die Eltern und Großeltern mal außer Haus, so fanden es die Kinder und „schnüffelten“ darin.

Großeltern, Eltern, Kinder, Verwandte und Dienstboten bildeten früher auf dem Dorf die Hausgemeinschaft. Und manchmal waren es auch noch die Urgroßeltern, die zur Hausgemeinschaft gehörten. Sie lebten und arbeiteten als eine Großfamilie unter einem Dach und im Winter waren alle auch in der beheizten Stube in die verschiedenen Kinderspiele eingebunden.

VON DEN KARTOFFELFERIEN UND BUHECKERFERIEN – VOM VERSTECKSPIEL IM KORNKASTEN

Im Spätsommer und im Herbst waren die Kinder auf dem Land oft in die Erntearbeiten eingebunden. Damals gab es sogar noch Kartoffelferien und Buheckerferien. Bei der Roggenernte stellten die Mägde die Garben zu einem „Korekaschde“ (Kornkasten) zusammen, zehn an der Zahl. In die Mitte wurde der „Bock“ gesetzt, die stärkste Garbe, die die acht anderen drum herum zu stützen hatte. Mit kräftigen Handschlägen spreizten sie die Ähren der zehnten Garbe und stülpten sie als „Hut“ darüber, um das „Koreheisje“ (Kornhäuschen), wie es die Kinder nannten, zu schützen. Die Kornhäuschen waren für die Kinder ein beliebtes Spielhäuschen. Buben und Mädchen spielten dann zusammen „Korekaschde-Versteckelches“ (Verstecken im Kornkasten). Und da haben dann auch so manche Buben und Mädchen miteinander im „Korekaschde“ gekuschelt.

Im Herbst mussten die Buben bei der Kartoffelernte helfen. Sie hatten aber auch danach ihren Spaß daran, wenn sie nach der Ernte das welke Kraut verbrannten und darin Kartoffeln brutzelten. Die gebrutzelten Kartoffeln schmeckten uns Jungen sehr gut, nur musste man aufpassen, dass sie nicht zu heiß waren, sonst verbrannte man sich die „Schnuten“, die nach dem Verschmausen der gebrutzelten Kartoffeln immer wie schwarz verbrannt aussahen. Und was haben wir in der Schule mit Kartoffeln gemacht? Wir schnitten sie mit dem Messer durch, bemalten die durchgeschnittenen Scheiben mit Farben und machten mit ihnen dann auf Blättern „Kartoffelstempel“, die wir in Reihen zu Bildern aufmalten.

Und wie war das im Herbst mit den Bucheckern? Mit den Eltern zogen die Kinder in den Buchenwald und sammelten die reifen, abgefallenen Bucheckern. Diese wurden in Säcken zur Ölmühle gefahren und dort wurden die Buchecker ausgepresst und es entstand daraus wertvolles Öl. Bucheckernöl war in den Kriegszeiten und danach ein wertvolles Speiseöl für die Küche.

VOM HAGEBUTTENSAMMELN UND VOM NÜSSEBENGELN

Und wenn wir Kinder mit unseren Großeltern im frühen Herbst Hagebutten sammelten, dann sangen wir gemeinsam:

„Ein Männlein steht im Walde ganz still und stumm,
es hat von lauter Purpur ein Mäntlein um.
Sag, wer mag das Männlein sein,
das da steht im Wald allein,
trägt auf seinem Haupte schwarz Käppelein?
Das kann doch nur die Hagebutte sein.“

Es war nicht der Fliegenpilz, der da von den Kindern besungen wurde, sondern die Hagebutten. Und daheim kochte dann Großmutter Hagebuttenmarmelade.

Und was machten die Jungen scherzhaft, wenn sie die Mädchen ärgern wollten? Sie entfernten aus den reifen Hagebutten die haarigen Kerne, im Volksmund „Arschkratzele“ genannt und streuten sie hin und wieder den Mädchen hinten in den Rock hinein. Fielen diese dann in den Hintern, fingen sie dort an zu beißen, weshalb sie eben „Arschkratzele“ hießen.

Für die Buben war es am schönsten, wenn sie im Herbst die Walnüsse vom Nussbaum holten. Mit langen Stangen „bengelten“ (schlu-

gen) sie die reifen Walnüsse vom Baum. Daheim wurden sie in der Sonne getrocknet. Sie waren für die Kinder eine feine Delikatesse. Ja, und auch beim Bengeln der Nüsse eilte der „Feldschitz“ herbei und vertrieb die Buben mit einem „Bengel“ (Stock): „Ich krieg euch, ihr Bengel!“ (Unter einem „Bengel“ verstand man auch einen frechen, ungehorsamen Knaben.)

VON ROMMELBOOZEN UND VOM KIRSCHENSTRANZEN

Im Oktober wurden auch die „Rommele“ (Runkelrüben) ausgemacht. Damals waren die Runkelrüben noch das wichtigste Viehfutter für den langen Winter. Auf jeder Dorfgemarkung gab es zahlreiche Rübenfelder. Nach der „Rommelernte“ wurden dann am Abend von den Kindern die „Rommelbooze“ gebastelt – oft auch zusammen in der Schule – die wie „Faasebooze“ aussahen und mit den die Buben viel Schabernack trieben. (Anmerkung: Heute hat „Halloween“ diesen alten Brauch übernommen).

Wenn im Juni die Kirschen reif waren, wurde in manchen Dörfern in der Pfalz – so auch in Altenkirchen – das „Kerschekäre-Weitspucken“ gemacht. Die Jungen hatten sich tagelang darauf vorbereitet und übten immer wieder. Wer dann den „Kerschekäre“ (Kirschkern – Kirschstein) am weitesten spuckte, hatte gewonnen. In der Schule wurde dann das Kirschen-Reigenlied gesungen:

„Rote Kirschen ess ich gern,
schwarze noch viel lieber.
In die Schule geh ich gern
alle Jahre wieder.
Platz gemacht! Platz gemacht!

Für die jungen Damen!
Sitzt ein Kuckuck auf dem Ast,
wurde von dem Regen nass.
Kommt der liebe Sonnenschein:
Diese, diese soll es sein!“

Spielanleitung dazu: Die Kinder fassen sich an den Händen und gehen singend im Kreis. Mädchen gehen entgegengesetzt im Kreis. Hier wird Platz gemacht für die jungen Damen! Trennt das Mädchen den Kreis, fasst einen Jungen an den Händen und tanzt mit ihm. Die Gruppe singt im Schlussreim den Namen des Jungen. Ist das Lied zu Ende, geht das Mädchen in den Kreis und wird es mit dem Jungen wiederholt. Nun singen dann die Kinder: „Hier wird Platz gemacht für die jungen Herren!“ Das Spiel wird fortgesetzt, bis alle Kinder an der Reihe waren.

Und manchmal sangen die Kinder unterm Kirschbaum dieses Ringel-Liedchen dazu: „Ringel, Ringel, Rosen! Die Buben trag’n die Hosen, die Mädchen trag’n die Röckelchen – da fallen alle in die Eckelchen.“ Doch heutzutage gilt dieser Kinderreim ja nicht mehr, denn die Mädchen tragen ja auch Hosen.

Für die Jungen besonders anziehend waren die frühreifen Kirschen Ende Mai, die Maikirschen. Da waren die Buben gerade abends oft dabei, die reifen Maikirschen zu stranzen. Doch der Feldschütze passte besonders darauf auf, um die Buben beim Kirschenstranzen zu erwischen. Und manch einer der Buben fiel vom Ast, wenn er sich vorm Feldschatz noch retten wollte. Doch am anderen Morgen in der Schule kam der Feldschatz als Erster in die Klasse, um die „Frevler“ beim Schullehrer anzuzeigen. Eine Strafarbeit wurde ihnen aufgebremmt.

Waren im Herbst die Äpfel reif, mussten die Jungen eifrig bei der Ernte mithelfen. Und am anderen Morgen im Schulunterricht, stan-

den natürlich die Äpfel im Mittelpunkt: Und dieses Apfelledchen wurde immer im Herbst von den Kindern gesungen.

„In einem kleinen Apfel,
da sieht es niedlich aus:
Es sind darin fünf Stübchen,
gleich wie in einem Haus.

In jedem Stübchen wohnen
zwei Bübchen schwarz und klein,
die liegen drin und träumen
vom lieben Sonnenschein.

Sie träumen auch noch weiter
gar einen schönen Traum,
wie sie einst werden hängen
am schönen Weihnachtsbaum.“

Dazu muss man noch sagen, dass früher gerade die Äpfel als Schmuck am Christbaum nicht fehlen durften.

VOM DRACHENSTEIGEN – DER FELDSCHITZ UND DIE „BÖSEN“ BUBEN

Nach der Schule wurden die Hausaufgaben gemacht, dann gingen die Buben hinaus in Feld und Wald, durchstreiften die Fluren und trieben manchmal auch eitel Schabernack. Viele Bauernkinder konnten leider nicht immer mitgehen, da sie schon in ihrer Kindheit in die Arbeiten auf dem Feld eingespannt waren. Im Herbst ließen natürlich die Kinder auf den Stoppelfeldern die selbstgebauten Drachen

steigen. Das war für die Kinder immer ein besonders schönes Naturerlebnis. Manchmal wurden sogar die Drachen im Unterricht in der Schule gebastelt und oft waren dabei Großväter anwesend, die beim Basteln halfen.

Oft waren die Jungen im Herbst auch im Wald und stiegen ungesehen auf die Hochsitze der Jäger, die das gar nicht gerne wollten und die Jungen immer wieder vertrieben.

Die Jungen spielten schon in jener Zeit am liebsten immer Fußball, da es oft noch gar keine Sportplätze gab, wurde den ganzen Winter über auf den flachen Wiesen Fußball gespielt. Die Jungen spielten mit einer „Quetsch“. Das war ein kleiner Stoffball. Gummibälle kamen erst später. Lederbälle gab es noch nicht. Den Sommer über, wenn „die Wiesen zu waren“, konnten die Jungen ja nur auf den Dorfstraßen spielen. Da gab es keinerlei Probleme, denn die Straßen waren ja noch nicht geteert und nicht gepflastert. Wenn ein Fuhrwerk unterwegs war, mussten die jungen Fußballer eine kleine Pause machen. Autos gab es ja noch nicht. Wenn es dann mal tüchtig regnete und die Straßen voller Wasserpfützen waren, kamen die Buben „schlammgebadet“ heim. Und die Mütter sagten zu den Jungen: „Ihr seht wieder aus wie eine Dreckschipp!“ Und was war das Erste, was die Eltern taten? Sie „streppten die Jungen ab vom Kopf bis zum Fuß“. Man war also patschnass und musste „abgestrept“ werden: Kleider aus und trocken abgerieben!

Leider gingen am ersten April „die Wiesen zu“. Dann durfte man die Wiesen nicht mehr betreten. Und doch spielten auch danach die Jungen noch am liebsten auf den Wiesen. Und dann erwischte sie hin und wieder der „Feldschitz“. Er war dann fuchsteufelswild und vertrieb die Jungen mit seinem Stock von der Wiese.

ALS DIE KINDER NOCH DIE KARTOFFELFELDER NACH KARTOFFELKÄFERN ABSUCHTEN

Jetzt gehen wir mal zurück in die 1930er Jahre, als es für die Lehrer und ihre Schüler Pflicht war, in den Monaten Juni, Juli und August die Kartoffelfelder nach Kartoffelkäfer abzusuchen. Der 9. Juni 1938 zum Beispiel war ein denkwürdiger Tag in Hoof im Ostertal (Saarland). Da erscheint die erste Fundmeldung über den Kartoffelkäfer auf der Gemarkung Hoof. Es heißt in der Schulchronik in Hoof: „An dem außerordentlich bekannten Kartoffelkäfersuchtag beteiligte sich auch unsere Schule. Die Suchzeit war auf den Vormittag festgesetzt und dauerte von 7 bis 10 Uhr. Die ausgefallenen Stunden wurden am gleichen Tag nachmittags nachgeholt. Drei Schüler fanden den Käfer, der staunend betrachtet wurde.“ In dieser Zeit war es in allen Schulen Pflicht, die Kartoffelfelder nach Kartoffelkäfer abzusuchen. Die Schüler gingen in Reih und Glied nebeneinander die Furchen des Kartoffelackers ab, schauten genau auf und unter die Blätter, um den gefräßigen Schädling zu finden. Jedes Kind hatte eine kleine Dose in der Hand, worin die Käfer und ihre Larven gesammelt wurden. Waren die Kinder alle am Ende des Feldes angelangt, dann machte der Lehrer ein Feuer, übergoss es mit Öl, und die Käfer wurden verbrannt.

Mit dem folgenden Vers versuchten Schüler gelegentlich ihren Lehrer zu animieren, den Unterricht abubrechen und ihnen freizugeben: „Der Himmel ist blau, das Wetter ist schön, Herr Lehrer, wir wollen spazieren gehn.“ Und bekannt ist auch heute noch dieser Schulreim: „Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs sieben! In der Schule wird geschrieben, in der Schule wird gelacht, bis der Lehrer bitschbatsch macht.“

ALS ES NOCH VIELE MAIKÄFER GAB

Viele Kinder kennen heute den Maikäfer nur noch von Bildern. Heute ist er bei uns fast verschwunden, ähnlich wie der Marienkäfer und der Johanniskäfer, das Glühwürmchen. In Großmutter's Zeiten waren alle diese drei Käferarten noch massenweise vorhanden.

Allzu fern sind die Tage unserer Kindheit, als der Maikäfer an lauen Maiabenden in Massen die Gärten und Felder durchschwärmte und die Kinder die noch klammen und steifen Brummer am frühen Morgen von den Bäumen schüttelten. Damals galt er als Schädling. Ganze Schuhschachteln voll wurden von den Jungen gesammelt, und – welch grausames Spiel – den Hühnern als Delikatesse zum Fraß vorgeworfen. Wenn man heute noch einen findet, gilt er bei Kindern als Kostbarkeit – ähnlich wie der Junikäfer, der Brachkäfer. „Jeder weiß, was so ein Maikäfer für ein Vogel sei“, dichtete Wilhelm Busch, der den Maikäfer in deutschen Liedern so populär machte.

„In den Bäumen hin und her
fliegt und kriecht und krabbelt er.

Auch in Onkels Fritzens Bette“,

in das die bösen Buben Max und Moritz die Käfer versteckten. Und dieses einst so bekannte Kinderlied ist heute fast vergessen:

„Maikäfer, flieg!
Dein Vater ist im Krieg,
deine Mutter ist in Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt:
Maikäfer, flieg!“

GROßVATER UND DER KUCKUCKSTAG DER KINDER

Wunderschöne Erinnerungen an unsere ferne Kindheit werden mit dem Ruf des Kuckucks verbunden. Der 15. April galt auf dem Lande als „Kuckuckstag“. Mit Großvater machten die Enkel einen Waldspaziergang, um den scheuen Waldvogel das erste Mal zu hören. Allerlei Aberglaube rankte sich um den ersten Ruf des Kuckucks. Hatte man kein Geld in der Hosentasche, so blieb man das ganze Jahr über pleite. Wir Kinder aber durften einen Glückspfennig in der Hosentasche tragen. Großvater glaubte daran, so viele Jahre noch zu leben, wie man den Kuckuck rufen hörte. Dabei schnitzte Großvater Schalmeien, Flöten aus Hasel- oder Weidenrinde, die jetzt wieder voll im Saft standen und sich leicht mit dem Taschenmesser abschälen ließen. Mit den Schalmeien ahmten die Kinder den Ruf des Kuckucks nach: „Kuck-kuck, Kuck-kuck ...!“

Mit dem Lieblingsvogel der Kinder sind mehrere Kinderlieder verbunden:

„Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald.
Lasset uns singen, tanzen und springen!
Frühling, Frühling wird es nun bald.

Kuckuck, Kuckuck, lässt nicht sein Schrei'n:
„Komm in die Felder, Wiesen und Wälder!
Frühling, Frühling, stell dich nun ein!“

Kuckuck, Kuckuck, trefflicher Held!
Was du gesungen, ist dir gelungen:
Winter, Winter, räumt das Feld!“